

Beten als Wahrnehmen der Wirklichkeit des Menschen, wie Luther es lehrte und lebte

Von Gerhard Ebeling

Als einer der ältesten noch lebenden Lutherforscher wurde ich um eine Äußerung an diesem Abend gebeten. Worüber? Das stehe mir frei. Freiheit kann allerdings zur Last werden. Verschiedenes habe ich versucht.

In einem ersten Anlauf wollte ich die beiden Hauptimpulse zu einem verstärkten Umgang mit Luther am Beginn dieses Jahrhunderts miteinander vergleichen: die sogenannte Luther-Renaissance und die Dialektische Theologie. In der Hinwendung zur Reformation waren beide einander verwandt und doch sowohl untereinander wie auch je in sich sehr verschieden. Man denke nur an Karl Holl (1866-1926) und Emanuel Hirsch (1888-1972), an Karl Barth (1886-1968) und Friedrich Gogarten (1887-1967). In diese Konstellation war mein eigener Werdegang eng verflochten: Mit Barth zwar nicht durch das Studium, aber durch den Kirchenkampf verbunden, wurde ich dann jedoch eher zufällig bei Hollschülern – bei Fritz Blanke (1900-1967) und Hanns Rückert (1901-1974) – promoviert und habilitiert. Auf dieser Spur geriet meine Darlegung freilich allzusehr in ein autobiographisches Fahrwasser. Deshalb brach ich diesen ersten Versuch ab und wandte mich einem allgemein gefaßten, weitgespannten Thema zu: »Was treibt uns zur Lutherforschung?« Zwar war auch hier die Variante nicht zu umgehen, was denn mich selbst dazu getrieben hat. Die Fragestellung hatte jedoch ein starkes Gefälle in wissenschaftstheoretische Probleme der Historik, der Hermeneutik und der Fundamentaltheologie – vielzuviel für einen Vortrag; und obwohl meinem eigenen Denkweg nicht fern, nicht das, was mir in dieser Stunde vornehmlich am Herzen läge. So brach ich den zweiten Versuch ebenfalls ab, um die Fäden dort noch etwas weiterzuspinnen, wo ich sie zuletzt habe liegenlassen müssen.

Mein jüngst erschienen Buch »Luthers Seelsorge: Theologie in der Vielfalt der Lebenssituationen, an seinen Briefen dargestellt«, ist wohl mein letztes. Weder ein historisches noch ein systematisches noch ein Disziplinen übergreifendes wird mehr folgen. Was meine Beschäftigung mit Luther betrifft, so hat sie freilich in der Hinsicht eine gewisse Abrundung erfahren, daß ich mich sukzessiv erst auf die Predigten, dann auf die Vorlesungen und dann auf die Disputationen konzentrierte und nun schließlich mich auch noch seinen Briefen zuwandte. Aber wie

das meiste zuvor fragmentarisch blieb, so steht es auch mit dieser letzten Arbeit, nicht bloß was die Ausschöpfung der Quellen, sondern vor allem was das tiefere Eindringen in das Befragungsthema betrifft. Hier wäre ich gern noch einen Schritt vorangekommen. Außerdem mahnt ein anderes, verschiedentlich von mir berührtes Problem meines Lutherstudiums, es nicht aus dem Auge zu verlieren: die Frage nach seinem Wirklichkeitsverständnis. Unter dem Zeitdruck einer telefonischen Anfrage des Präsidenten, ob ich nicht wenigstens ein provisorisches Thema angeben könne, nannte ich schließlich – das war ein dritter Versuch – mit Vorbehalt die etwas befremdliche Kombination: »Seelsorge und Wirklichkeitsverständnis«. Im weiteren Nachdenken darüber setzte sich dann aber mehr und mehr die Konzentration auf das Gebet durch mit der Absicht, darin die Frage nach dem Wirklichkeitsverständnis begleitend anklingen zu lassen. So habe ich die Formulierung noch einmal dahin abgewandelt: »Beten als Wahrnehmen der Wirklichkeit des Menschen, wie Luther es lehrte und lebte.« Dabei soll es nun bleiben.

Ich gebrauche bewußt die verbale Form »Beten« anstatt des näherliegenden Substantivs »Gebet«. Nicht auf ein Produkt, sondern auf einen Vorgang soll die Aufmerksamkeit gelenkt werden, auf etwas, was sich durch den Menschen, an ihm und in ihm vollzieht. Und mit dem Anklang an die Wendung »Beten sei das Wahrnehmen der Grundsituation des Menschen« greife ich auf die Gotteslehre meiner Dogmatik zurück und kann zur Erläuterung darauf verweisen. Nicht daß ich Luther meinem eigenen Denkstil unterwerfen wollte, im Gegenteil, um deutlich zu machen, was ich von ihm meine gelernt zu haben. Denn damit befinden wir uns bereits am Kern seines Wirklichkeitsverständnisses. Gott und Mensch, Gott und Welt sind nicht zueinander addierte, an sich separate Größen. Sie stehen in einem Seinszusammenhang von unumkehrbarer Lebenswirklichkeit. Deren Separation voneinander wird allererst vom Menschen erdacht und gemacht. Auf dem Wege des Denkens läßt sie sich jedoch nicht wieder flicken. Denn das Denken verharret zumeist in der Objektivierung, denkt und redet allenfalls über Gott, vermag aber nicht die Anrede zu vollziehen, die Hinwendung zum Du. Gewiß tut dies der Mensch dennoch irgendwie in allen Religionen.

Das Gebet ist ein religiöses Urphänomen. Wem nicht allem aber bietet der Mensch das Du an und hängt sich daran, um die Trennung, unter der er leidet, aufzuheben. Es ist jedoch absurd, Gott in die Rolle des zum Antworten Genötigten oder die Antwort Verweigernden zu drängen und ihn gerade so zum Schweigenden zu machen, zum Verstummen zu bringen. Beten kann nur dann echt, verheißungsvoll sein, wenn es Antworten ist auf eine zuvor vernommene Äußerung Gottes, auf ein an den Menschen ergangenes Wort Gottes: »Ich bin der

Herr, dein Gott.« Nicht wie wir uns Gott vorstellen, ist für wahres Beten konstitutiv, sondern als wen Gott sich uns vorstellt.

Inwiefern ist damit etwas beigetragen zur Beschreibung des Betens als eines Wahrnehmens der Wirklichkeit des Menschen? Negativ jedenfalls dies: Die Grundsituation des Menschen – und das meint doch: das Ins-Leben-Gerufensein durch Gott und das unaufhebbare Sein vor Gott –, diese Grundsituation ist durch den Menschen selbst gestört und verbaut: sei es durch eine Religiosität, die sich blindlings ihren Gott macht; sei es durch die Ratio, die sich ihren Ort außerhalb der Grundsituation des Menschen wählt und dort verschanzt; oder sei es infolge von Leichtsinn, der an der Oberfläche der Wirklichkeit haftenbleibt. In all diesen Fällen wird die Grundsituation des Menschen nicht wahrgenommen und deshalb auch nicht in Brauch genommen; wie ich eine Gelegenheit, die sich mir bietet, nicht wahrnehme oder wie ich eine Pflicht nicht wahrnehme, die mir auferlegt ist. In positiver Hinsicht wurde jedoch zu jener Beschreibung des Betens als des Wahrnehmens der Wirklichkeit des Menschen dies beigetragen: Es gibt eine Selbstvorstellung Gottes, welche die Grundsituation des Menschen, die seine Wirklichkeit letztlich bestimmt, erfahren läßt und den Mut dazu gibt, sie auch wahrzunehmen in wahrem Beten. Ich klammere jetzt die schwierige Frage aus, ob und wo wahres Beten sich auch außerhalb biblischer Tradition finden könnte. Uns soll jetzt genügen, innerhalb dieses Traditionshorizontes uns zu orientieren. Was stellt sich uns dann dar?

Wir leben in einer Zeit, einer Umwelt, in der die biblische Tradition zwar nicht erloschen, teils aber auf institutionelle Bereiche beschränkt, teils ins Private verdrängt und in beiden Dimensionen in verschiedenen Graden verblaßt oder auch verzerrt ist. Es läßt sich schwer sagen, ob sich dabei eine völlige Entfremdung vom Christlichen anbahnt. Man darf wohl vermuten: Selbst da, wo die Erinnerung daran und die innere Beziehung dazu extrem geschrumpft sind, existiert noch am ehesten eine vage Vorstellung davon, was Beten sei, sogar noch ein Umgang mit dem Beten, wenn auch reduziert auf bloßes Wünschen oder wortloses Seufzen. Selbst bei vielen, die sich noch Christen nennen, dürfte es kaum anders sein. Das Tischgebet oder ein Morgen- und Abendgebet sind weithin entfallen. Ein verborgenes Beten im Kämmerlein wird vielleicht noch die einzige Frömmigkeitsäußerung sein, bestenfalls getragen vom Vaterunser oder von einem Liedvers aus dem Gesangbuch. Im Kontrast dazu erscheint uns schier ungreiflich, was in Luthers Schriften in Fülle über das Beten gesagt sowie an Gebeten selbst enthalten ist und was in seinen Briefen an Fürbitte zugesagt und erbeten wird.

Auf diese Weise hat er selbst auch gelebt. Zwei bekannte Momentaufnahmen vom Aufenthalt auf der Coburg seien erwähnt. Hier erreicht ihn die Nachricht vom Sterben seines Vaters. Tief erschüttert sagt er zu seinem Begleiter Veit Dietrich (1506-1549), der dies wiederum nach Wittenberg an Katharina (1499-1552) berichtet: »Wohlan [Nun denn], mein Vater ist auch tot!« Danach habe er flugs seinen Psalter genommen, sei in die Kammer gegangen und habe sich ausgeweint, so daß ihm anderntags der Kopf nichts taugte. Seither habe er sich nichts mehr merken lassen.¹ Und etwa drei Wochen später schreibt Dietrich an Melanchthon, als wolle er die in diesen Tagen nach Augsburg abgehende Sendung von sieben Seelsorgebriefen, die alle Melanchthon betreffen, seinerseits auch bekräftigen: Er könne sich nicht genug wundern über die einzigartige Standfestigkeit und Heiterkeit, den Glauben und die Hoffnung Luthers mitten in bittersten Zeiten. Ständig freilich nähere er dies durch um so gründlichere Beschäftigung mit Gottes Wort. Kein Tag vergehe, ohne daß er mindestens drei Stunden, noch dazu die für das Studieren geeignetsten, mit Beten verbringe. Dietrich berichtet davon als zufälliger Augen- und Ohrenzeuge:

»Einmal ward mir zuteil, ihn beten zu hören. Guter Gott, was für ein Geist, was für ein Glaube war in seinen Worten! In einer Ehrfurcht bittet er, daß er spürt, mit Gott zu reden, in Hoffnung und Glauben von einer Stärke, daß er fühlt, mit dem Vater und Freund zu sprechen. ›Ich weiß‹, sagte er, ›du bist unser Vater und Gott. Darum bin ich gewiß, du werdest die Verfolger deiner Kinder vernichten. Tust du es nicht, dann ist mit unserer Gefährdung die deine verbunden. Dein ist diese ganze Sache. Nicht aus eigenem Willen sind wir dazu versammelt. Also stehe du uns bei!‹ Etwa diese Worte« – so fügt Dietrich hinzu – »hörte ich, abseits stehend, ihn mit lauter Stimme beten ... und während des Betens so sehr auf Verheißungen aus den Psalmen pochen, als wäre er gewiß, alles, was er bete, werde eintreten.«²

Es läge nahe zu meinen, an dieser Prävalenz des Betens zeige sich – im Gegensatz zur Moderne – die Eigenart mittelalterlicher Frömmigkeit, der Luther noch tief verhaftet gewesen sei. Wie aber reimt sich damit, daß er in einem Brief von 1529 behaupten konnte:

»... unter dem Papsttum waren wir nicht gewohnt zu beten, da niemand den Satan spürte, der das Seine in Frieden unversehrt bewahrte. Alles war unernste Spielerei.«³ Oder noch 1540: »Wir haben die Kraft des Gebets erfahren, von der die Papisten nichts wissen.«⁴

¹ WA Br 5, 379, 13-25 (1595, Beilage), Veit Dietrich an Katharina Luther am 19. Juni 1530 von der Coburg.

² WA Br 5, 420, 12-31 (1614, Beilage) ≙ MBW 1, 398 (949.2), Dietrich an Melanchthon am 30. Juni 1530 [von der Coburg].

Näher besehen, geraten wir in ein Knäuel widersprüchlicher Beziehungen. Als Luther 1522 sein Betbüchlein⁵ herausgab – Georg Spalatin (1484-1545) war ihm mit einem ähnlichen Versuch kurz vorangegangen⁶ –, griff er eine beliebte spätmittelalterliche Literaturgattung auf, freilich mit vernichtendem Urteil im Vorwort:

»Unter andern viel schedlichen leren unnd buchlin, da mit die Christen verforet unnd betrogen unnd untzehlich mißglawben auffkommen sind, acht ich nicht fur die wenigsten Die bettbuchlin [wie »Hortulus animae« oder »Paradisus animae«], darynnen so mancherley iamer von beychten und sunde tzelen, szo unchristliche narheyt ynn den gepettlin tzu gott unnd seynen heyiligen, den eynfelltigen eyngetrieben ist ... mit ablaß ... hoch auffgeblasen, ...«⁷

Luthers Betbüchlein ist nur eine Zusammenstellung bereits vorhandener Texte aus seiner Feder: »Eine kurze Form der 10 Gebote. Eine kurze Form des Glaubens. Eine kurze Form des Vaterunsers«, eine Auslegung des Ave Maria – mit Vorbehalt! – sowie einige Psalmen und der Titusbrief in früher Übersetzung. Dem Büchlein widerfuhr ein reißender Absatz. In buntem Austausch, abwechselnd erweitert mit anderen Stücken – zählte man alle zusammen, sind es etwa fünfzig Texte –, erschienen einschließlich der Übersetzungen bis zu seinem Tode nicht weniger als 47 Ausgaben.⁸ Woran lag dieser Erfolg? Doch wohl an der Konzentration auf das Wesentliche.

»Und [ich] bynn des gewissz«, schreibt Luther in der Vorrede, »das eyn Christlich mensch ubirflussig [überfließend, über alle Maßen] gepetet hatt, wenn er das vater unßer recht

3 WA Br 5, 14, 3-5 (1377), Luther an Johann Heß am 31. Januar 1529 aus [Wittenberg]: »Nam sub papatu non sumus assueti orare, cum Satanam sua in pace servantem nemo sentiret; omnia lusus et iocus erant.«

4 WA Br 9, 89, 12-17 (3461) ≅ MBW 3, 48 (2410.1), Luther an Melanchthon am 8. April 1540 aus [Wittenberg]: »Quicquid autem fit, fiet aut continget oratione, quae est sola omnipotens imperatrix in rebus humanis; omnia per hanc efficiemus, gubernabimus constituta, corrigemus errata, tolerabimus incorrigibilia, vincemus omnia mala, seruabimus omnia bona, sicut hactenus fecimus et experti sumus vim orationis, de qua nihil sciunt Papistae, ...«

5 WA 10 II, (331) 375-482 (483-495) einschließlich Einleitung und Varianten.

6 WA 10 II, (495) 496-501.

7 WA 10 II, 375, 3-9.

8 Josef BENZING: Lutherbibliographie: Verzeichnis der gedruckten Schriften Martin Luthers bis zu seinem Tod/ bearb. ... unter Mitarbeit von Helmut Claus. Baden-Baden 1966, 150-154 (1273-1318); ERGÄNZUNGEN ZUR BIBLIOGRAPHIE DER ZEITGENÖSSISCHEN LUTHERDRUCKE/ im Anschluß an die Lutherbibliographie Josef Benzings bearb. von Helmut Claus; Michael A. Pegg. Gotha 1982, 72 (1273-1318).

betet, wie oft er wil und wilchs stuck [davon] er will. Denn es ligt nit an viel wortten eyngutt gepett, wie Christus sagt Matt. 6, sondern an viel unnd oft hertzlich sufftzen tzu got, wilchs solt wol on unterlassz seyn.«⁹

Was heißt in diesem Falle »Konzentration auf das Wesentliche«? Darauf gibt uns Luther Antwort, wenn wir ihn vierfach befragen: Was ermächtigt zum Beten? Was nötigt zum Beten? Was wirkt Beten? Was verleiht dem Beten Sprache?

I Was ermächtigt zum Beten?

Die erste Frage, was zum Beten ermächtigt, setzt voraus, daß Beten keine Selbstverständlichkeit ist. Dies brauchen wir freilich nicht erst von Luther zu lernen. Dem Menschen der Neuzeit ist das Beten mit der Zeit vergangen, weil ihm das Gegenüber entschwunden ist, an das er sich wenden könnte. Hier stoßen wir sogleich auf die in unser Thema inkludierte Tatsache, daß die Frage des Betens an das Wirklichkeitsverständnis rührt. Was heute als selbstverständlich gilt, läßt einem intellektuell Redlichen – wie es scheint – für das Beten keinen Raum mehr. Schon für Luther büßte das Beten entgegen dem Strom seiner Zeit die Selbstverständlichkeit ein, um freilich desto gewaltiger als wahres Beten aufzuleuchten. Für uns Heutige dagegen hat das Beten im reißenden Strom unserer Zeit nicht etwa bloß die Selbstverständlichkeit verloren, vielmehr die Verständlichkeit überhaupt, ist weithin zu etwas Unverständlichem geworden, dem nun gar die fatale Meinung anhaftet, als sei eine solche Einschätzung als unverständlich selbstverständlich.

Dieses Umschlagen vom Selbstverständlichen ins Unverständliche und wieder in eine neue Selbstverständlichkeit klingt nach bloßer Wortspielerei, hat jedoch mit dem unwiderruflichen Ernst geschichtlicher Wandlungen zu tun. Gewiß handelt es sich in ihnen – abgesehen von wechselnden Moden – um materielle, geistige und gesellschaftliche Veränderungen, deren Folgen sich niemand entziehen kann. In seltenen Fällen hingegen brechen fundamentale Einsichten auf, unabhängig vom Strom der Zeit und gegen ihn. Dazu gehört, was Luther aus der biblischen Überlieferung über das Beten aufgegangen ist.

Danach ist wahres Beten nicht ein Werk des Menschen, vielmehr »Gottes eigenes Werk in uns«,¹⁰ Sprachwerdung des Glaubens, der seinerseits dem ver-

⁹ WA 10 II, 376, 1-5.

¹⁰ Vgl. WA Br 7, 77, 37 f (2121), Luther an Fürst Joachim vom Anhalt am 23. Juni 1534 aus [Wittenberg].

nommenen Worte Gottes entspringt.¹¹ Nur so, als Antwort auf das gebietende und verheißende Wort Gottes, das uns anruft und zum Beten ermächtigt und ermutigt, kommt es unsererseits zum Anrufen und Anbeten Gottes. Wir könnten auch sagen: Nicht im eigenen Namen vermögen wir uns auf Gott zu berufen, um ihm zu nahen, sondern nur in dem Namen, unter dem Gott uns Glauben weckend genaht ist, dem Namen Jesu Christi. Damit ist jetzt nur aufs kürzeste, dennoch präzise auf den Ort hingewiesen, wo nicht nur das Reden von Gott, sondern erst recht das Reden zu Gott nach Luther seinen definitiven Ort hat.

II Was nötigt zum Beten?

Während wir uns bei der ersten Frage, was uns zum Beten ermächtigt, mit einer äußerst knappen Antwort begnügen mußten, provoziert uns die zweite Frage, was zum Beten nötigt, ins Grenzenlose zu schweifen, in die Vielfalt der Situationen, wie das Leben sie mit sich bringt: Situationen des Begehrens, die unsere Wünsche wecken, Situationen der Ängste, die uns um Hilfe schreien lassen, aber auch Situationen des Glücks, die zum Danken mahnen. Stets sind es Situationen, die uns die Grenzen unserer eigenen Möglichkeiten spüren lassen. Mitte 1520 angesichts eines Studentenkrawalls in Wittenberg mit noch unabsehbaren Folgen reiht Luther in einem Brief an Spalatin das, was derzeit geschieht, in die Kette dessen ein, was ihm selbst im letzten Triennium widerfahren ist. In jedem dieser drei Jahre habe er eine herausragende Gefahr erlitten: erst in Augsburg, dann in Leipzig, nun in Wittenberg. Dem durch den neuesten Gefahrenherd alarmierten Spalatin schreibt Luther zum Trost:

»Es braucht dazu weder Klugheit noch gar Waffen, vielmehr demütiges Gebet und starken Glauben, um uns dadurch an Christus zu halten, der für uns eintritt. Andernfalls ist es wirklich um uns geschehen« – wie Luther, nun ins Plusquamperfekt übergehend, auf das von ihm Durchgestandene anspielt –, »wenn wir uns auf die eigenen Kräfte verlassen hätten.« So solle der Freund mit ihm zusammen zum Gebet seine Zuflucht nehmen, damit nicht aus diesem jetzigen Funken durch den Satan ein Brand entstehe.¹²

¹¹ WA 59, 307, 4-11 (Predigt über J 16, 23 f, am 6. September 1534): »In nomine Christi et eius fide est petendus pater, non nostro nomine, nempe operum nostrorum vel meritorum nostrorum, ut in monasteriis et ecclesiis collegiatis etc. accidit. Huius promissioni subiicit mandatum de precando. Promissione allicimur et provocamur ad orandum, sed mandato eius iubemur et praecipimur orare, cui praecepto omnes Christiani tenentur oboedire non curata nostra indignitate sicut in periculis mortis constituti ut in aquis; tum invocant deum: ‚Hilff, got, hilff, hilff, Iesu Christe, hilff‘ nihil disputantes de dignitate sua.«

¹² WA Br 2, 145, 29-36 (313), Luther an Spalatin am 17. Juli 1520 aus [Wittenberg]: »Singulis

Luther weiß freilich, daß Beten nicht ein willkürlich anwendbares Allerweltsmittel ist. Es hat sein Maß an dem von Jesus uns gelehrtens Vaterunser. Hier stehen die Bitten im Zeichen von »Dein, Dein, Dein« denen voran, die »uns, uns, uns« betreffen.¹³ Das ist eine Grundregel für das Beten überhaupt.¹⁴ Jede Bitte schließt die ersten drei Bitten des Vaterunsers ein und setzt sie voraus. Kein Bitten und Gewähren, wo nicht der Name, das Reich und der Wille Gottes den Vorrang haben. Darum wird dem Beten auch keine Grenze gesetzt durch etwas, was uns mißliebig ist. Wie die Bitte »Dein Wille geschehe« gegebenenfalls unsern Willen bricht, so ist selbst unser Widersacher in das Beten eingeschlossen.¹⁵ Überaus eindrücklich heißt es in Luthers Brief an Kaiser Karl V. (1500, 1519-1556, 1558) nach der Begegnung in Worms:

»Wenn Christus, mein Herr, am Kreuz für seine Feinde gebetet hat, wieviel mehr muß ich für deine heilige Majestät, für dein Reich und meine teuersten Oberen samt dem ganzen deutschen Vaterland ... beten und inständig bitten.«¹⁶

Das Gebot, die Feinde zu lieben, fordert aber nicht unterschiedslos ein Gebet für sie, obschon sie auf jeden Fall in das Gebet einzuschließen sind. Luther weiß um Grenzfälle, in denen das Gebet für einen anderen umschlagen muß in das Beten wider ihn. So im Verhältnis zu Herzog Georg von Sachsen (1471, 1500-1539):

annis hoc triennio insigne aliquod periculum passus sum: primo Augustae, secundo Lipsiae, nunc Vittenbergae. Opus itaque erit non prudentia nec armis, sed humili oratione, et forti fide, quibus obtineamus Christum pro nobis; alioquin vero actum est, si viribus nostris nixi fuerimus. Itaque ad orationem mecum confuge, ne ex scintilla ista incendium confluet spiritus Domini malus. Non sunt contemnenda parva, praesertim quae autore Satana exordium sumunt.«

13 WA 6, 250, 13-16 (Von den guten Werken, 1520): »Und das sein die gebet, da das wortlein ›du, dein, dein, dein‹ innen stet, das die selben nur suchen, was got angehoeret: die andern sagenn alle ›unszer, unsz, unsern etc.‹ dan wir bitten unser gutter und selickeit.«

14 WA Br 2, 533, 12-19 (492), Luther an Spalatin [um 17. Mai 1522 aus Wittenberg]: »... omnia prorsus petenda sunt, & omnia conceduntur. Scilicet quia omnis petitio includit tres primas petitiones in oratione dominica. Ideo neque petere neque largiri est, vbi nomen, regnum, voluntas Dei non prefertur. Deinde, vbi dubium est, sit ne pro nomine, regno, voluntate eius, comittenda est illius sapientiae exauditione nostri. Ceterum, vbi pro nomine, regno, voluntate eius primo oratur, Impossibile est, vt non exaudiatur per Christum, quicquid petitur.«

15 WA 2, 105, 12-16 (Auslegung deutsch des Vaterunsers für die einfältigen Laien, 1519): »Darumb wirt yn dysem gebeth nit ander gesucht, dan das Creutz, marter, wyderwertikeit und allerley leyden, das do dynet zu vorstorung unsers willen. Darumb wen es die eygenwilligen menschen recht bedechtenn, wye sye wyder allen yren willen bitten, wurden sye dem gebet feind werden adder yhe da fuer erschrecken.« Vgl. auch 101, 26 - 104, 39.

16 WA Br 2, 309, 115 - 310, 120 (401), Luther an Karl V. am 28. April 1521 aus Friedberg.

Für ihn »habe [ich] nicht [nur] einmal gebeten und geweinet, daß ihn Gott wollt erleuchten. Ich will auch noch einmal bitten und weinen, darnach nimmermehr.«¹⁷

Dieser Umschlag begegnet auch gegenüber Kurfürst Joachim I. von Brandenburg (1484, 1499-1535)¹⁸ sowie gegenüber den Kanonikern des Wittenberger Allerheiligenstifts: »... daß ich hinfurt widder Euch beten werde, wie ich bisher für Euch gebeten.«¹⁹ Sogar die erschreckende Wendung findet sich: Wenn es keine andere Hilfe gibt, muß Albrecht von Mainz (1490-1545) mit Gebeten getötet werden.²⁰ Oder einmal in den Tischreden: »Diß jar müssen wir hertzog Moritzen todt beten, müssen in todt schlagen mit vnserm gebett, ...«²¹ Das richtet sich nicht gegen die Person als solche, sondern gegen die Macht des Bösen, die sie gefangenhält. Dann ist es Zeit, mit allen Kräften gegen den Satan zu beten.²² »Sollen wir mit feustenn dreyn schlahen? Neyn, szondern den teuffels gewel mit dem gepet sturmen, ...«²³ Bei Luther findet sich auch einmal die Anweisung zu einer Teufelsaustreibung durch Gebet an einem Gemütskranken, »wo die Aerzte nicht Hülffe wissen«, sozusagen in einem agendarischen Handeln durch den Pastor loci.²⁴ Das steht aber auf einem ganz anderen Blatt als jene schockierende Formulierung: durch Beten zu töten.

Anstatt dies einfach als mittelalterlich abzutun oder uns mit der apologetischen Ausflucht zu behelfen, das sei nicht wörtlich gemeint, müssen wir solchen Aussagen auf den Grund gehen, sie auf das Wirklichkeitsverständnis hin bedenken, dem sie entspringen. Daß in Luthers Äußerungen der Teufel eine so auffallend starke Rolle spielt, ist Ausdruck nicht einer statisch dualistischen Metaphysik, vielmehr der Strittigkeit menschlichen Lebens als des Sünderseins in der Welt vor Gott, eines Seins im Widerspruch. Dort haben in gleicher Weise die

17 WA Br 2, 455, 68-70 (455), Luther an Kurfürst Friedrich von Sachsen am 5. März 1522 aus Borna.

18 WA Br 4, 513, 32-42 (1304), Luther an Kurfürst Joachim I. von Brandenburg am 8. August 1528 aus Wittenberg.

19 WA Br 3, 112, 37 f (634), Luther an die Kanoniker des Allerheiligenstifts zu Wittenberg am 11. Juli 1523 aus [Wittenberg].

20 WA Br 10, 146, 13 f (3791), Luther an Justus Jonas am 5. September 1542 aus [Wittenberg].

21 WA TR 5, 144, 17 f (5428 a), 11. April - 14. Juni 1542.

22 WA Br 5, 678, 36 (1747), Luther an Johannes Brißmann am 7. November 1530 aus Wittenberg, 9, 205, 16-18 (3519), Luther an Katharina am 26. Juli 1540 aus [Eisenach].

23 WA 8, 717, 35 f (Bulla coenae domini, das ist, die Bulla vom Abendfressen des allerheiligsten Herrn, des Papstes, verdeutscht durch D. M. Luther, 1522).

24 WA Br 11, 112, 4-31 (4120), Luther an Pfarrer Severin Schulze am [1. Juni?] 1545 aus [Wittenberg].

Anfechtungen ihre Wurzeln wie das Gebet. Beides ist Anzeichen eines Kampfes, der das Leben bestimmt. Ihn entscheidet aber nicht der Mensch durch sein Tun und seine Leistungen, vielmehr der Glaube, daß Jesus der Sieger ist. Darum geht es in der Wahrnehmung der Grundsituation des Menschen. Das führt nun weiter zu der dritten Frage an Luther:

III Was wirkt das Beten?

Versucht man seine Aussagen darüber zu ordnen, so entziehen sie sich einer befriedigenden Systematik. Wir geraten in verschiedene Dimensionen, die einander überkreuzen: was das Beten am Beter selbst wirkt, was in Hinsicht auf das Erbete und was in Hinsicht auf die Mitbeter. Zugleich aber stellen sich paradoxe Beziehungen ein, so daß die Auskünfte widersprüchlich erscheinen. Folgen wir der genannten Aufteilung, so geraten wir in die Fragen des Gebetsvollzugs, der Gebeterhörung und des Gebetsverbundes gegenseitiger Fürbitte, jeweils aber mit inneren Spannungen, die durch unterschiedliche Lebenszusammenhänge bedingt sind. Dennoch halten wir uns an diese Gruppierung.

Was wirkt das Beten am Beter selbst? Denkt man an die dritte Bitte des Vaterunsers, so dient sie der Verstörung unseres Willens.

»Darumb wen es die eygenwilligen menschen recht bedechtenn, wye sye wyder allen yren willen bitten, wurden sye dem gebet feind werden adder yhe da fuer erschrecken.«²⁵

So wirkt dieses Gebet bestenfalls »eine grundliche demutigkeit und forcht gottis und seines urteyls«.²⁶ Andererseits sind Wesen und Natur des Betens nichts anderes als das Emporheben des Gemüts oder Herzens zu Gott. Dann folgt aber, daß alles andere, was nicht des Herzens Erhebung ist, nicht Gebet ist.²⁷ Umgekehrt heißt Beten, »das ein mensch mag tzu seym gott sprechen, ..., nym hyn mein hertz, und fure du mich nach deinem willen, ich laß mich dyr gantzlich«.²⁸ So ist das Gebet Zutritt zu Gott oder ein Gott-Raum-Geben. Merkwürdig berührt dann aber die Steigerung zu einem gewaltsamen Erzwingenwollen im Falle schwachgläubiger Angst: »Ihr müßt mit Gewalt beten und dawider rufen, auch mit hellen Worten das Vater Unser schreien.«²⁹ Oder von Luther über sich selbst

²⁵ Siehe oben Anm. 15.

²⁶ WA 2, 100, 4 f (Auslegung deutsch des Vaterunsers für die einfältigen Laien, 1519).

²⁷ WA 2, 85, 9-12.

²⁸ WA 1, 217, 27-29 (Die sieben Bußpsalmen, 1517).

²⁹ WA Br 6, 323, 22 f (1941), Luther an Valentin Hausmann am 24. Juni 1532 aus [Wittenberg].

ausgesagt: »Ich werde beten und schreien ohne Aufhören, bis ich merke, daß mein Geschrei im Himmel gehört sei.«³⁰ Luther weiß aber auch um vom Satan Angefochtene, die in der Gefahr stehen zu resignieren, als müsse dieser Feind erst nachlassen, ehe sie beten und kämpfen. Das sei aber unmöglich, meint Luther.

»Wenn du sagst: Ich kann nicht beten und nicht vom Gebet ergriffen werden, dann stehe dagegen auf und sage: Ob ich kann oder nicht, ob ich würdig bin oder nicht, man muß dennoch beten, weil Gott es gebietet.«³¹

Luther steigert dies zu Aussagen über die Macht des Gebets von äußerster Kühnheit: »Ich halte meyn vnd der meynen gebeth [für] stergker dan den teufel selbst, ...«³² »Denn auch die helle nicht helle were noch helle bliebe, wo man drynnen rieffe und schrye zu Gott.«³³ Und unüberbietbar in der Schrift »Von der Freiheit eines Christenmenschen«: »durch seyn königreich ist er aller ding mechtig, durch sein priesterthum ist er gottis mechtig, denn gott thut was er bittet und wil, ...«³⁴ So in der deutschen Fassung. In der lateinischen lautet es etwas differenzierter, ausgesagt von der *dignitas Christiana*, »*quae per regalem suam potentiam omnium dominatur, mortis, vitae, peccati &c., Per sacerdotalem vero gloriam apud deum omnia potest, quia deus facit, quae ipse petit et optat, ...*«³⁵

Was aber wirkt das Beten in Hinsicht auf das Erbetene? Wie steht es mit der Gebetserhörung? Es ist eine Seltenheit und ein Zeichen tiefen Bekümmertseins, wenn sich bei Luther – in einem Brief an die zerstrittenen Mansfelder Grafen – die Wendung findet: »... es sihet, als wolle Got kein gebet erhören.«³⁶ Der Akzent liegt meist entgegengesetzt: Gott kommt dem Beten zuvor. Er ist schneller bereit zum Erhören, als wir zum Beten.³⁷ Das Gebet des Gerechten ist bereits erhört, bevor es beendet ist.³⁸ Es ist unmöglich, daß wir nicht erhört werden, da wir ja die

30 WA Br 5, 285, 10 f (1552) ≅ MBW I, 377 (891.2), Luther an Melanchthon am 24. April 1530 von der Coburg.

31 WA Br 9, 44, 13-15 (3441), Luther an Georg Scarabaeus am 6. Februar 1540 aus Wittenberg.

32 WA Br 3, 643, 76 f (954), Luther an Herzog Georg von Sachsen am 21. Dezember 1525 aus [Wittenberg].

33 WA 19, 222, 16 f (Der Prophet Jona ausgelegt, 1526).

34 WA 7, 28, 14-16 (1520).

35 WA 7, 57, 37 · 58, 1.

36 WA Br 10, 82, 13 f (3760), Luther an die Grafen Albrecht, Philipp und Johann Georg von Mansfeld am 15. Juni 1542 aus [Wittenberg].

37 WA 25, 238, 6 f (Vorlesung über Jesaja, 1528-1530): »*Paratior enim est Deus ad exaudiendum quam nos ad orandum.*«

38 WA 31 II, 566, 23 (ebd): »*Oracio iusti est exaudita, antequam finita.*«

Zusage Gottes haben und dessen bedürfen.³⁹ »Gott hört leis«, heißt es einmal wunderbar in der Exodusauslegung,⁴⁰ das heißt: er hat ein überaus feines Gehör und fragt Mose, warum er denn schreie, obwohl der gar nicht schrie und nur das Herz voll Drangsal war.

Luther berichtet von handgreiflichen Gebetserhörungen. Am schwerkranken Melanchthon 1540 in Weimar:

»M[agister] Philipps ist warlich tod gewest vnd recht wie lasarus vom tod auferstanden. Gott der liebe Vater horet vnser gebet, das sehen vnd greiffen wir, on das wirs dennoch nicht gleuben, da sage niemand Amen zu vnserm schendlichen vnglauben.«⁴¹

Und drei Jahre zuvor – auf der Rückreise vom Bundestag in Schmalkalden – berichtet er Katharina:

»Summa, ich bin tot gewest, und hab Dich mit den Kindlein Gott befohlen und meinem gnädigen Herrn, als würde ich Euch in dieser Sterblichkeit nimmermehr sehen; [es] hat mich Euer sehr erbarmet, aber ich hatte mich dem Grabe beschieden. Nu hat man so hart gebeten fur mich zu Gott, daß vieler Leute Thränen vermocht haben, daß mir Gott diese Nacht der Blasen Gang hat geöffnet, ... mich dünket, ich sei wieder von neuen geboren.«⁴²

Des Kurfürsten Johann Friedrich (1503, 1532-1547, 1554) aufwendiger Versuch, ihn durch herbeizuholende Ärzte zukommen zu lassen, und auch Katharinas Medikamente haben nichts genutzt.⁴³

»Gott hat Wunder an mir getan diese Nacht, und tut's noch durch frommer Leute Furbitt.«⁴⁴

Luther setzt jedoch gegenüber solchen augenscheinlichen Wundern den unterschiedenen Vorbehalt,

39 WA 14, 442, 22 f (Predigt über 1. Mose 31 f am 19. März 1524): »Impossibile est, ut non exaudiamur, cum habeamus promissionem dei et necessitatem etc.«

40 WA 16, 183, 3 f (Predigt über 2. Mose 14 am 19. Februar 1525 – zu Vers 15): »Et deus dicit ad eum [Moses]: ›Cur clamas? Non clamabat, sed cor erat plenum tribulatione, Deus hort leis.« Vgl. WA 40 I, 583, 2-4 (In epistolam S. Pauli ad Galatas commentarius, 1531) in Kombination von G 4, 6 und 2 K 12, 9: »... Christus omnipotens in omni infirmitate [wohl analog zu »omnipotentia« zusammenzuschreiben: »omniinfirmitate«; vgl. 583, 17 (Druck)] nostra ... dicit: Tu gemis et nescis, quantum facis isto gemitu; sed dico tibi: Du richst ein geschrey an, das himel et erden zu schaffen hat.«

41 WA Br 9, 168, 6-10 (3509), Luther an Katharina am 2. Juli 1540 aus Weimar.

42 WA Br 8, 51, 8-15 (3140), Luther an Katharina am 27. Februar um 3 Uhr früh 1537 aus [Tambach].

43 WA Br 8, 51, 18-20.

44 WA Br 8, 51, 20-22.

»das wir unsern Herr Gott nicht das mall stecken [Maß und Ziel vorschreiben], das ers thue, wan wir wollen, sundern wir sollens im heyngeden, wan, wue und wie baldt ers thun wolle.«⁴⁵

»Also ist das gebet eine sonderliche ubung des glaubens, der do gewiszlich das gebet szo angenehm macht, das es entwedder gewiszlich erfullet wirt, odder ein bessers, dan wir bitten, dafur geben wirt.«⁴⁶

Entsprechend kann Luther beides sagen: Einerseits ist die Kraft des Gebetes offensichtlich; ja »wir wollen, ob Gott will, mit Beten und Flehen gegen Gott mehr ausrichten, denn sie [die Gegner] mit all ihrem Trotzen«.⁴⁷ Andererseits bezeichnet er sein eigenes Beten für andere als »mein armes Gebet«, »mein arm Paternoster«.⁴⁸ Damit befinden wir uns allerdings schon beim dritten Wirkaspekt des Betens.

Was wirkt das Beten in Hinsicht auf die Mitbeter? Das Beten verbindet untereinander, bewirkt sozusagen einen Gebetsverbund.⁴⁹ In seiner ersten gedruckten Vaterunserauslegung, der »Auslegung deutsch des Vaterunsers für die einfältigen Laien« von 1519, hebt Luther hervor,

»wie gar ordentlich Christus dis gebet gesetzt, dan er lest nit tzu, das ein itzlicher fuer sich alleine bitte, sundern fuer die gantz sammlung aller menschen. Dan er leret uns nit sagen ›M e i n Vater‹, sondern ›Vater u n s e r‹. Das gebet ist ein geistlich gemein gut, darumb sall man niemant des berauben, auch nit die feinde. Dan so er unser aller vater ist, will er, das wir under einander bruder sein sollen, freuntlich liben und fuer einander bittenn gleych wie fuer uns selbst.«⁵⁰

Auf Fürbitte füreinander legt Luther deshalb starkes Gewicht. Vornehmlich freilich – wenn ich recht sehe – als von ihm für sich selbst erbetene Fürbitte. Das erscheint verdächtig egozentrisch. Beachtet man jedoch den Kontext, so liegt in Luthers Bitte um Fürbitte eine entschieden negative Selbsteinschätzung sowie das Wissen um sein extremes Gefährdetsein. Bitte für mich elenden Sünder,⁵¹

45 WA 9, 555, 10-12 (Predigt über Mt 8, 1-10 vom 20. Januar 1521).

46 WA 6, 232, 22-24 (Von den guten Werken, 1520).

47 WA Br 5, 183, 49-51 (1496), Luther an Kurfürst Johann von Sachsen am 18. November 1529 aus [Wittenberg].

48 Siehe Gerhard EBELING: Luthers Seelsorge: Theologie in der Vielfalt der Lebenssituationen an seinen Briefen dargestellt. Tü 1997, 468-471.

49 WA Br 11, 253, 23 f (1483), Luther an Nikolaus von Amsdorf am 8. Januar 1546 aus Wittenberg.

50 WA 2, 86, 7-13.

51 So z. B. WA Br 3, 304, 6 (751), Luther an Nikolaus Hausmann am 15. Juni 1524 aus Wittenberg; 2, 618, 12 f (551), Luther an Henning Teppen am 21. November 1522 aus Wittenberg.

mich jämmerlichen Wurm,⁵² daß mein Glaube nicht nachlasse, daß Christus mich nicht in Satans Zähnen lasse.⁵³ So oder ähnlich heißt es oft. Als Rettung aber ersehnt er sich gleichermaßen Christi Triumph und für sich selbst eine gute Sterbestunde.⁵⁴ Einmal kann er sogar der eifrigen Fürbitte anderer daran Schuld geben, daß seine Bitte unerfüllt geblieben sei:

»Ich hette wol gern gesehen, das mich der liebe herr Jhesus hette mit gnaden weggenommen, der ich doch nü mehr [nunmehr] wenig nütze bin auff erden«, heißt es 1541. »Aber der Pomer [Bugenhagen] hat mit seinem anhalten mit furbitten ynn der kirchen solchs [meins achtens] verhindert, Vnd ist [mein Befinden] Gott lob [so heißt es nun doch anstatt: Gott sei's geklagt] besser worden.«⁵⁵

Dennoch versteht Luther das Beten, auch wenn es in besonderer Weise ihn betrifft, als eine Sache der Kirche insgesamt,⁵⁶ wovon er sagen kann: »Oratio Ecclesiae facit mirabilia.«⁵⁷ Innerhalb dieses Betens der Kirche vollzieht sich das Beten des Einzelnen gegenseitig für- und miteinander:

»Was du erbittest: daß ich für dich bete, das tue ich; und du, so bitte ich, bete wiederum für mich. Und wie ich nicht zweifle, daß diese Fürbitte für mich wirksam sei, so zweifle bitte nicht, die meinige sei es auch für dich.«⁵⁸

Von den Fragen, die uns über Luthers »Konzentration auf das Wesentliche« Auskunft versprochen, haben wir bisher drei erörtert: Was ermächtigt zum Beten? Was nötigt zum Beten? Und was wirkt Beten? Nun steht noch die letzte Frage aus:

52 So z. B. WA Br 4, 272, 27 (1162) ≙ MBW 1, 274 (612.6), Luther an Melanchthon am 27. Oktober 1527 aus [Wittenberg].

53 So z. B. WA Br 2, 399, 10 f (436), Luther an Georg Spalatin am 1. November 1521 von der [Wartburg]; 4, 282, 9 f (1170), Luther an Nikolaus Hausmann am 17. November 1527 aus [Wittenberg]; 5, 29, 9 f (1389), Luther an Kaspar Aquila am 7. März 1529 aus Wittenberg.

54 So z. B. WA Br 10, 55, 7 f (3748), Luther an Justus Menius am 1. Mai 1542 aus [Wittenberg]; 238, 34 f (3836), Luther an Gregor Brück am 6. Januar 1543 aus [Wittenberg].

55 WA Br 9, 380, 9-13 (3604), Luther an Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen am 25. April 1541 aus [Wittenberg].

56 WA 7, 219, 11-16 (Eine kurze Form der 10 Gebote. ..., 1520).

57 WA Br 10, 135, 17 (3784), Luther an Anton Lauterbach am 27. August 1542 aus [Wittenberg].

58 WA Br 11, 264, 16-18 (4188), Luther an Jakob Propst am 17. Januar 1546 aus [Wittenberg].

59 WA Br 6, 323, 27-36 (1941), Luther an Valentin Hausmann am 24. Juni 1532 aus [Wittenberg].

60 WA 6, 13, 15 f (Eine kurze Form, das Paternoster zu verstehen und zu beten, 1519).

61 WA 10 I 1, 435, 8-13 (Kirchenpostille, 1522).

IV Was verleiht dem Beten Sprache?

Gesetzt den Fall, ein Mensch könne beim besten Willen nicht beten, weil er krank und schwach ist – ob leiblich oder seelisch –, so soll er, rät Luther, sich etwas aus den Psalmen oder dem Neuen Testament vorlesen lassen mit klarer Stimme und dem zuhören, damit er sich ja nicht mit seinem Unglück herum-schlage mit eigenen Gedanken ohne Gottes Wort. »Denn ohne Gottes Wort ist uns der Feind zu stark; aber beten und Gottes Wort kann er nicht leiden.«⁵⁹ Obwohl es hier so scheint, als sei die Sprache des Betens einfach der Bibel zu entleihen, wird dennoch zwischen Gottes Wort und Beten unterschieden. Gewiß soll nach Luther die Sprache des Betens gesättigt sein mit biblischer Sprache. Aber sowenig wie die häufig betonte Konzentration auf das »Unservater, darin alle Bitten und mündliche Gebete mit kurzen Worten begriffen sind«, reduktionistisch zu deuten ist, so wenig darf die Weite der Gebetssprache verkannt werden. »Und in das gebet gehören alle psalmen und gebet, da man gott innen lobet, eret, singet, dancket, und das gantze Alleluia.«⁶⁰ Ja, Luther dehnt die Wortbedeutung von »Gebet« auf den gesamten meditativen Umgang mit dem Worte Gottes überhaupt aus. Unter Gebet werde

»auch vorstanden nit alleyn das mundlich gepett, sondern alles, was die seel schafft ynn gottis wort, zu hören, zu reden, tzu tichten [ersinnen], tzu betrachten etc. Denn gar viel psalmen werden ym gepett gesprochen, darynnen doch kaum drey verß ettwas bitten, ...«⁶¹

Andererseits ist Luther daran gelegen, daß Gott in Wahrheit angerufen werde und daß nicht etwa »gebetet« und »angerufen« heiße, »wo der mundt allein [bloß] murmelt«. ⁶² Die Menge der Wörter macht es nicht.

»Ihe weniger worth, ihe besser gepet, Ihe meer wort, ihe erger gepet: wenig wort und vil meynung [Sinn] ist Christlich, vill wort und wenig meynung ist heydenisch.«⁶³

Ohne das gesprochene Gebet abzuwerten, liegt doch der Akzent auf dem »inwendigen«, dem »wahrhaft herzlichen« Gebet⁶⁴ nicht auf der Menge der Gebete oder dem Verdienst des Betenden.⁶⁵

62 WA 6, 239, 36 f (Von den guten Werken, 1520).

63 WA 2, 81, 14-16 (Auslegung deutsch des Vaterunsers für die einfältigen Laien, 1519).

64 WA 7, 319, 8-10 (Grund und Ursach aller Artikel ..., 1521): »...: was ist aber Sacrament empfangen andersz den eyn begird gotlicher gnad haben, was ist aber gotlich gnad begerenn anders den eyn warhaftigs hertzlich gebet?«; 2, 84, 25-31 (Auslegung deutsch des Vaterunsers ..., 1518).

65 WA 10 I 2, 263, 7 - 264, 4 (Sommerpostille, 1526).

Die Predigt bei der Einweihung der Torgauer Schloßkirche am 5. Oktober 1544 eröffnet Luther mit einer Erläuterung dessen, was es mit einer solchen Einweihung auf sich habe. Dieses Haus einsegnen und dem Herrn Jesus weihen gebühre nicht ihm allein, als wäre er der Papst; vielmehr sollen wir alle zusammen gleichsam zum Weihwasserwedel und zum Räucherfaß greifen, »damit an dem Ort nichts anderes geschehe, als daß Gott mit uns rede durch sein Wort und wir mit ihm durch Gebet und Lobgesang«. ⁶⁶ Schon zwei Jahre zuvor begegnet einmal in einer gedruckten Predigtbearbeitung diese Wendung: Eines von beidem müsse immerdar gehen, Gottes Wort hören und das Herz emporheben zu ihm

»als ein ewig gespräch zwischen Gott und dem menschen, aintweder, das er mit uns rede, da wir still sitzen und jm zû hören oder das er uns höre mit jm reden unnd bitten, was wir bedürffen«. ⁶⁷

Dieses ewige Gespräch zwischen Gott und den Menschen, das gegenseitige Zueinander-Sprechen und Aufeinander-Hören, ist die gottgewollte Grundsituation des Menschen. Der Glaube läßt sie uns wahrnehmen.

»Ja was ist ... glaube [überhaupt anderes], denn eyttel gepet?« ⁶⁸ »... so du ›amen‹ sprichst mit hertzlicher tzuvorsicht und glauben, so ist gewissz das gebeth befestiget und erhoret, Und wo dis endt nit ist, do ist wyder anfang noch mittel des gebets nutz.« ⁶⁹

Das gilt ebenfalls von allen Lebenssituationen und allem Weltgeschehen. Sie sind einzubeziehen in das Gebet. Dieses Beieinander von Gottes Wort sowie der Welt- und Lebenssituation macht das Beten aus. Entsprechend schließt Luther auch den intensiven brieflichen Zuspruch an Melanchthon in überaus kritischer Lage Ende Juni 1530 mit dem alles versiegelnden Amen:

»Für dich bete ich, habe ich gebetet und werde ich beten; und zweifle nicht, daß ich erhört bin. Denn ich fühle jenes Amen in meinem Herzen. Wenn nicht geschehen wird, was wir wollen, so wird dennoch geschehen, was besser ist. Denn wir erwarten ein künftiges Reich, während hier auf Erden alles getäuscht hat.« ⁷⁰

Beten mit Luther als das Wahrnehmen der Wirklichkeit des Menschen verstehen ist eine Aufgabe, die uns bis an unser Ende aufgegeben bleibt.

⁶⁶ WA 49, 588, 2-6.

⁶⁷ WA 47, 758, 23-26 [Eine Predigt ... von Nüchternheit und Mäßigkeit wider Völlerei und Trunkenheit, 1542].

⁶⁸ WA 8, 360, 26-32 [Evangelium von den zehn Aussätzigen, 1521].

⁶⁹ WA 2, 127, 3-6 [Auslegung deutsch des Vaterunsers ..., 1519].

⁷⁰ WA Br 5, 413, 60-63 [1611] ≙ MBW 1, 399 (950.5), Luther an Melanchthon am 30. Juni 1530 von der [Coburg].